

## Editorial

### Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde des Schulzentrums,

*Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang.  
Frühlied der Amsel, Schöpferlob klingt.  
Dank für die Lieder,  
Dank für den Morgen,  
Dank für das Wort, dem beides entspringt.*

Das vermisste ich sehr: Die Montagsandachten und das Singen – auch wenn ich selbst eher selten mitsinge. Die Musiklehrer meiner eigenen Schulzeit haben mir dafür wenig Talent bescheinigt. Doch auch wenn ich nicht so begabt wie die Amsel bin: Dank für die Lieder, Dank für den Morgen, Dank für das Wort, dem beides entspringt. Aufmerksame Leser werden sich vielleicht fragen: Warum dieses Lied? Das singen wir doch nicht in der Andacht. Doch, tun wir, aber in der englischen Version:

*Morning has broken like the first morning  
Blackbird has spoken like the first bird  
Praise for the singing.  
Praise for the morning  
Praise for them springing fresh from the  
Word.*

Von Cat Stevens? Nein, aber er hat in den 70ern das Lied berühmt gemacht. Geschrieben hat es Eleonor Farjeon 1931, eine Auftragsarbeit für ein Liederbuch „Songs of Praise“. Und die Melodie stammt aus dem 19. Jahrhundert, ein gälisches Weihnachtslied. Über 70 Jahre später landet dann tatsächlich ein Loblied auf Gottes Schöpfung in den Charts: dies dank Cat Stevens. In den 90ern erscheint dieses Lied in der deutschen Version im Evangelischen Gesangbuch, übersetzt von Jürgen Henkys. Sie sehen: Auch Lieder haben ihre Verbreitungswege, sie stecken an. Sie laden ein zum Mitsingen. Sie verbreiten sich vom gä-

lischen Weihnachtslied über 100 Jahre bis in unser Schulliederbuch. Sie wandeln sich zum Lob auf den Schöpfer.

Lob und Dank für den Morgen. Wenn ich früh morgens erwache, singt die Amsel vor meinem Fenster: Schöpferlob. Mit jedem Morgen wiederholt sich das Wunder der Schöpfung. „Dank für die Lieder, Dank für den Morgen, Dank für das Wort, dem beides entspringt.“ Sein Schöpferwort: Es werde. Und dies jeden Morgen neu. Wenn ich höre, dann jeden Morgen neu: Frühlied der Amsel. Schöpferlob klingt.

In den letzten Monaten ist mir aber auch häufig nicht nach Schöpferlob zumute gewesen. Man musste mir das Singen nicht verbieten. Und auch in der Natur erklang mir nicht das Loblied auf den Schöpfer. Stattdessen Sorge, wie es weitergehen soll. Bedenken, wie sich der Schulalltag unter Corona gestalten wird. Und auch Sie werden Ihre Nöte gehabt haben: Homeoffice, Homeschooling, Unsicherheit, Kurzarbeit ... Gottes sinnvolle Schöpfung, das erschloss sich einem nicht. Die Natur als Lob der Schöpfung, das war da schwer herauszuhören.

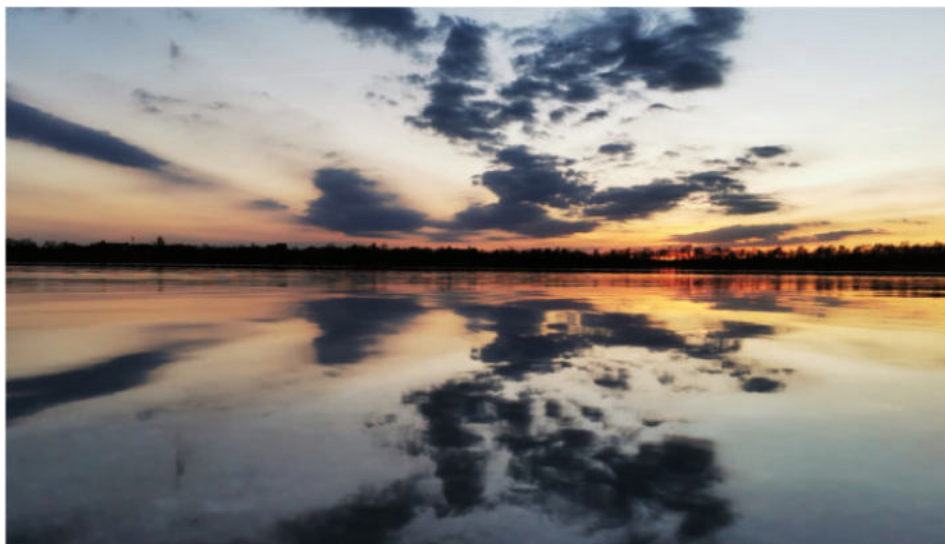
Und doch: hören wir doch noch einmal genau zu – summen dürfen wir ja auch hinter der Mund-Nasen-Bedeckung:

*Sanft fallen Tropfen, sonnendurchleuchtet.  
So lag auf erstem Gras erster Tau.  
Dank für die Spuren Gottes im Garten,  
grünende Frische, vollkommnes Blau.*

Das wünsche ich uns allen. Dass wir den Morgen so erleben. Sanft fallen Tropfen, sonnendurchleuchtet. So lag auf erstem Gras erster Tau. Dass uns Momente geschenkt werden, in denen wir singen und sagen: Dank für die Spuren Gottes im Garten, grünende Frische, vollkommnes Blau. Und natürlich hoffe ich, dass wir spätestens mit Beginn des neuen Schuljahres wieder einstimmen können in das Lob des Schöpfers. Am Montag, bei der Andacht in der Peterskirche. Gerne auch mit diesem Lied.

Bis dahin verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen für einen sonnigen und erholsamen Sommer für Sie und Ihre Familien.

Ihre und eure Annett Petzold



## „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ 2. Timotheus 1, 7

Unser Schulmotto hat mich bewegt, einige Zeilen zu schreiben – aber eigentlich will ich nur auf das letzte Wort näher eingehen, auf sprachlicher Ebene: Besonnenheit. Was ist das eigentlich, Besonnenheit? Es ist ein Wort, das in unserem Sprachgebrauch eher seltener vorkommt.

Auf Wikipedia heißt es dazu: „*Besonnenheit [...] bezeichnet, im Unterschied zur Impulsivität, die überlegte, selbstbeherrschte Gelassenheit, die besonders auch in schwierigen oder heiklen Situationen den Verstand die Oberhand behalten lässt, um vorschnelle und unüberlegte Entscheidungen oder Taten zu vermeiden. [...] Während Besonnenheit auf den rationalen Aspekt hinweist, betont Gelassenheit die emotionalen Anteile innerer Ruhe.*“

Ist das überhaupt noch zeitgemäß, wo doch sehr viele Entscheidungen und Aussagen in Sekundenschnelle getätigt werden? Das gilt für eine Gesprächsrunde ebenso wie bei Social Media – und es wird auch vielfach erwartet, dass man sich mit einer Antwort nicht lange Zeit lässt.

ABER: Wäre es häufig nicht besser, erstmal ein wenig zu überlegen, bevor man etwas postet oder sagt, statt ganz spontan und auf die Schnelle – also impulsiv – auf etwas zu reagieren?

Man hat sicher nicht immer die Zeit, jenes, was man erzählen will, durch die drei Siebe des Sokrates (oder der Weisheit) laufen zu lassen:

1. *Wahrheit: Ist das wahr, was du erzählen willst?*
2. *Güte: Wenn es nicht sicher wahr ist, ist es wenigstens gut?*
3. *Notwendigkeit: Ist es wichtig und notwendig, es (weiter) zu erzählen?*

Vielleicht sollte man sich auch die Frage dazu stellen: Wem nützt bzw. wem schadet es?

Sicher kann man nicht alles selbst auf den Wahrheitsgehalt überprüfen, viele Themen sind auch wirklich komplex und sogar unter Experten umstritten. Dennoch: Besonnen auf Dinge oder Aussagen zu reagieren, kann auch mal bedeuten, nichts zu sagen, zu überlegen, sich zu informieren, um dann – vielleicht – doch zu der Ansicht zu kommen: Das muss ich jetzt nicht auch noch kommentieren.

Wir leben in unruhigen Zeiten. Waren sie jemals schon ruhig – weltweit betrachtet? Doch Paulus mahnt uns zur Besonnenheit, nicht zur Hektik oder Panik, zur Ruhe und Gelassenheit. Und das Wort Gelassenheit gefällt mir noch viel besser, nicht weil ich

schon ein älteres Semester bin. Es gefällt mir, weil es noch viel stärker ausdrückt, dass in der Ruhe die Kraft liegt, ein Geduldiger besser als ein Starker ist, es zum Aufbau einer Sache viel mehr Zeit braucht, als etwas mit roher Kraft kaputt zu machen.

Natürlich haben junge Leute häufig viel weniger Geduld als Ältere. Das ist der Lebenserfahrung geschuldet. Ich kann Greta Thunberg und Co sehr gut verstehen – auch mir geht vieles nicht schnell genug. Dennoch: Schnelle und unreflektierte Lösungen bzw. Reaktionen werden am Ende vielleicht teurer als man denkt. Besonnenheit kann auch heißen, die Dinge vom Ende her denken. Und das war noch nie einfach. Dabei muss eine ganze Menge bedacht und beachtet, viele andere Meinungen berücksichtigt werden. Und am Ende gibt es auch noch Kompromisse. Da ist wirklich Gelassenheit gefragt.

Deswegen können wir nur täglich bitten: Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Franz Schmid



## Gedanken aus der Notbetreuung

Warnschilder an den Eingängen zur Schule, ein leeres Schulhaus mitten am Vormittag, nur vereinzelte Kinderstimmen hier und da zu hören – ein seltsames, leicht beklemmendes Gefühl überkam mich oft, als ich meinen Arbeitstag in der Notbetreuung von Grundschule und Hort begann. Schnell war klar, dass dies eine sehr besondere Zeit werden würde...

Zusammen mit Frau Schramm und Frau Haller betreute ich in den vier Wochen vor Ostern oft nur wenige Kinder. Nach der ‚Schockstarre‘ der ersten Tage bildet sich schnell ein fester Tagesablauf heraus, den die Kinder auch einforderten. Der Wunsch nach Struktur und Sicherheit war bei ihnen stark zu spüren, besonders in der Anfangsphase.

Und nicht nur bei den Kindern war der Wunsch nach Sicherheit spürbar. Auch wir ‚Notbetreuer‘ wünschten uns so manches Mal Sicherheit, Struktur und Planbarkeit. Ich bin von Natur aus ein eher strukturierter Mensch, der vorausschauend denkt und plant. Das musste ich mir mühsam ‚abgewöhnen‘. Anfangs waren wir doch ab und an verunsichert. Würden wir – und vielleicht in Folge auch unsere eigenen Familien – erkranken? Während der allergrößte Teil der Mitarbeiter am Evangelischen Schulzentrum

nun von zu Hause aus arbeitete, waren wir schließlich weiterhin vor Ort und betreuten Kinder, deren Eltern teilweise an vorderster Front Corona-Patienten behandelten.

Wir mussten in der Notbetreuung lernen, jeden einzelnen Tag mit seinen Bedingungen, Aufgaben und Risiken so anzunehmen, wie er kam, und das Morgen Gott zu überlassen. Und doch: Ich empfand diese Zeit als positiv – und schäme mich fast dieser Worte – weil ich mir durchaus bewusst bin, dass diese Zeit für manche Kollegen, viele Familien meiner Hortkinder und große Teile unserer Gesellschaft eine sehr harte Belastungsprobe darstellten und immer noch darstellen.

Als positiv empfand ich die Zeit in der Notbetreuung deswegen, weil ich trotz der Unsicherheit viel Zuversicht, Zusammenhalt und Dank erfahren habe in unserer anfangs kleinen, aber mit der Zeit wachsenden ‚Notbetreuungsfamilie‘. Wir konnten, wie eine Mutter in einer E-Mail schrieb, den Kindern ‚sehr viel Normalität und Spaß in verunsichernden Zeiten‘ ermöglichen. Eine letztlich sinnvolle Aufgabe, wenn auch ganz anders ausgestaltet als in normalen Hortzeiten.

Mich persönlich hat die Zeit in der Notbetreuung demütig und dankbar gemacht. Demütig, weil ich praktisch erfahren habe, was

ich theoretisch schon lange wusste: dass ich letzten Endes trotz bestmöglicher Einhaltung der Vorsichtsmaßnahmen keine Kontrolle habe über eine mögliche Ansteckung mit dem Corona-Virus, ja, über mein Leben, aber Gott die volle Kontrolle hat! Und dankbar für so vieles – nicht zuletzt für meine recht krisensichere Arbeitsstelle am Eva Schulze und dafür, dass ich auch während des Lockdowns meinen ‚Platz‘ ausfüllen und mich nach Möglichkeiten einbringen konnte.

Apropos Dank: Mein ganz herzlicher Dank geht an Frau Kraftzig, die uns in dieser Zeit sehr liebevoll bekocht hat – wie wunderbar war es jeden Tag, herzlich in der Mensa empfangen zu werden und sich an einen gedeckten und geschmückten Tisch zu setzen. Auch die freundlichen Grüße, Rätsel und kleinen Geschichten von Frau Grunwald aus der Bibliothek, die wir oft am Mittagstisch vorgefunden haben, waren immer eine nette Überraschung. Herzlichen Dank hierfür!

Andrea Sinclair

## Schüleraustausch im Ausnahmezustand

*Das Jahr 2020 wird immer als das Jahr der Corona-Krise in Erinnerung bleiben. Unser (Schul-)Alltag wurde vor allem durch Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen grundlegend verändert. In dieser beispiellosen Situation befanden sich Schülerinnen der Klassen 9a und 9b aufgrund eines Austauschs im Ausland. Hier berichten sie über ihre Erfahrungen in dieser Zeit.*

### **Katharina Jansen, Frankreich**

Ich habe vom 5. Januar bis 15. März einen Französischaustausch mit dem Deutsch-französischen Jugendwerk (DFJW) gemacht. Meine Austauschpartnerin hatte zuvor bis Weihnachten drei Monate bei mir Zuhause gelebt. Dann war ich von Januar bis Ende März in Nantes, einer Hafenstadt in der Bretagne. Leider musste ich fast drei Wochen früher als geplant, am Tag der Schulschließung, zurückfahren. Ich hatte deshalb kein Homeschooling in Frankreich, aber nach den Erzählungen meiner Austauschpartnerin ist es ähnlich wie am Eva Schulze. Vom Virus hörte ich in Frankreich schon im

Februar, weil meine Gastmutter erzählte, wie sie ihren Freunden zum ersten Mal kein Bisou gab und wie besorgt viele Eltern von der Schule, an der sie unterrichtet, waren. Damals hörte ich zwar vom Virus, hätte mir aber niemals vorstellen können, dass er solche Auswirkungen auf unser Leben haben könnte und ich früher abreisen muss. In der Schule wurde das Virus anfangs nicht wirklich ernst genommen, sodass die Nachricht der Schulschließung für alle total unerwartet und erschreckend kam. „Das bedeutet, dass es wirklich schlimm sein muss“ – ich hatte das Gefühl, dass die meisten Menschen (mich eingeschlossen) erst durch diese Maß-

### **Zuhause**

Zuhause sein, man ist allein.

Die anderen Kinder lachen,  
doch du musst zuhause Schule machen.

Corona ist gemein,  
kann das nicht anders sein?

Wir hoffen, dir geht es gut  
und du hast weiterhin ganz viel Mut.

Und bitte weine nicht,  
sonst sind wir noch trauriger ohne dich.

Und ist Corona vergangen,  
dann sind wir wieder zusammen.

Hannah und Martha, Klasse 3b

nahmen die Gefahr des Virus verstanden haben. In meiner letzten Schulwoche in Frankreich belehrte die Ärztin der Schule alle Klassen über die Epidemie. Meine Abreise kam unerwartet und spontan. Doch es war weniger ein endgültiger Abschied, als ein „bis bald“.

Der Austausch war eine sehr schöne Erfahrung und ich hatte viel Glück, dass die Corona-Maßnahmen erst am Ende meiner tollen Zeit in Frankreich getroffen wurden.

### **Nike Severin, Australien**

Ich war vom 15. Januar bis 21. März 2020 in Melbourne, Australien. Eingetragen in der Schule war ich vom 31. Januar bis 27. März, allerdings musste ich Australien früher verlassen, um wieder nach Hause zu kommen, denn es drohte die Schließung der Grenzen. Während in Deutschland schon die Quarantäne begann und die Schulen schlossen, hatte ich immer noch meinen ganz normalen Alltag und besuchte die Schule weiterhin. Ich habe tatsächlich anfangs gar nicht mitbekommen wie extrem sich der Virus bereits in Europa ausgebreitet hatte, denn Australien hat ziemlich schnell reagiert und niemanden mehr einreisen lassen. Dementsprechend waren auch die Zahlen der Fälle in Victoria, dem Bundesstaat, in dem sich Melbourne befindet, sehr gering und entwickelten sich nur sehr langsam (zum Zeitpunkt meiner Abreise hatte Victoria nur 15 Corona-Fälle). Daher war ich mir ziemlich sicher, dass ich erst am geplanten Datum abreisen muss, doch am 13. März erfuhr ich von meiner Mutter, dass unser geplanter Flug gestrichen wurde und sie nun einen neuen Flug nach Deutschland gebucht hatte, der aber schon am 21. März fliegen würde. Also haben meine Freunde und ich versucht, die letzte Woche so schön wie möglich zu gestalten. Alles in allem war meine Zeit in Australien sehr interessant und es hat sich sehr gelohnt, eine so fremde Kultur kennen zu lernen.

Australier sind ein offenes und freundliches Volk, welches sich freut, ihre – sehr mit ihren Vorfahren verbundene – Kultur zu zeigen. Und obwohl Corona mich sehr überrascht hat, habe ich im Nachhinein von einigen meiner Mitschüler in Deutschland erfahren, dass in Sachsen alles viel stressiger und chaotischer war. Daher war ich doch sehr froh, dass ich den Anfang der Pandemie doch noch sehr harmlos und stressfrei erlebt habe.

### **Lili Rauhut, Italien**

Ich war von Dezember bis April für vier Monate in Rom. Beim Planen meines Auslandsaufenthaltes hätte ich niemals damit ge-

rechnet, dass die Corona-Pandemie auf einmal das Leben der Menschen so einschränkt. Mitte Februar war Norditalien die Region mit den meisten Infizierten und Tag für Tag stiegen die Zahlen weiter an. In Rom gab es im Verhältnis wenige Neu-Infektionen. Am 4. März entschloss sich die Regierung, alle Schulen und Universitäten zu schließen. Dies kam für mich sehr unerwartet. Eine Woche später wurde die Stadt Rom komplett lahmgelegt. Das war sehr komisch zu sehen, denn normalerweise spielt sich das Leben der Menschen in Rom auf den Straßen ab, welche auf einmal wie leergefegt waren. Man durfte nur noch zum Einkaufen und Arbeiten auf die Straßen gehen und selbst das nur mit einem Erlaubnisschein. Parks, öffentliche Gebäude und fast alle Ge-

schäfte wurden geschlossen. Meine Schule hatte, ähnlich wie unsere Schule hier in Leipzig, eine Online-Plattform für das Lernen zu Hause erstellt. Zusätzlich hatten wir täglich vier Stunden Videokonferenzen. Ich fand, dass dies ein guter Ersatz zum normalen Präsenzunterricht war, da uns die Lehrer\*innen den Schulstoff erklären konnten. Jeden Abend haben die Italiener\*innen über die Fenster und Balkone zusammen Musik gemacht, sich ausgetauscht und die Nationalhymne gesungen.

Ihr temperamentvoller Gesang war überall zu hören. An den Häusern waren Schilder mit aufmunternden Aufschriften wie #iorestoacasa (ich bleibe zu Hause) zu sehen – für mich ein schönes Zeichen der Solidarität.



Foto: Lili Rauhut. Das Bild zeigt die Spanischen Treppen in Rom, ein sehr beliebter Ort für Touristen. Normalerweise ist dieser Platz voll mit Menschen, doch durch die Ausgangssperre in Italien ist er menschenleer.

## Das erste Jahr an der weiterführenden Schule – und gleich ein VIRUS!

Selbst am Morgen des letzten Schultages vor der Corona-bedingten Schulschließung – am Freitag, dem 13. März 2020 – konnten wir uns noch nicht vorstellen, dass sich unser Schulalltag in den nächsten Wochen drastisch ändern würde. Vor allem hatten wir nicht erwartet, dass wir die Kinder so lange nicht wiedersehen würden. Wir erhielten von unserer Schulleitung die Anweisung, innerhalb der nächsten Tage Aufgaben für die Zeit bis zu den Osterferien zu erstellen und per E-Mail an die Familien zu schicken. In jenen Tagen machte sich bei vielen eine große Verunsicherung breit, denn keiner von uns konnte einschätzen, welche Folgen dieses Virus für unseren Alltag haben würde.



Nun musste alles sehr schnell gehen und so geschah Folgendes: Ein riesengroßer Eimer, gefüllt mit Aufgaben, die mal mehr, mal weniger zum Selbststudium geeignet waren, ergoss sich über die Familien. Dies führte in einigen Elternhäusern zu größerer Verzweiflung, viele wuchsen über sich hinaus. Ganz sicher war es für die meisten Beteiligten erstmal eine schwierige Situation, die eigene Berufstätigkeit, die Beschulung zu Hause und eventuell auch die Betreuung jüngerer Geschwister unter einen Hut zu bekommen. Davon zeugten auch die vielen Videos und Internet-Memes, die auf den verschiedenen Onlineplattformen in dieser Zeit zu Tausenden geteilt wurden.



In den Osterferien haben wir uns im 5er-Team eine sinnvolle Struktur für das häusliche Arbeiten überlegt und Aufgaben entwickelt, die sich besser für das Selbststudium eigneten. Mit der Aufgabenplattform und einem Heimstundenplan klappte nach den Osterferien Vieles besser, aber trotzdem freuten sich viele Schüler, Eltern und Lehrer, als es am 25. Mai auch für die Schülerinnen und Schüler der 5. Klassen wieder losging.



Zurzeit erhalten unsere Schülerinnen und Schüler nur eine Art „Notversorgung“ an Unterricht, die den strengen Vorgaben des Ministeriums entspricht und die zum Beispiel bedeutet: halbe Lerngruppen im wöchentlichen Wechsel, keine regulären Hofpausen für alle Kinder, kein Raumwechsel, Abstand halten, Hände waschen und Desinfektionsmittel allerorten.



Wir als Unterrichtende machen dabei interessante Beobachtungen: Kleine Lerngruppen sind natürlich erstmal positiv, einige sonst eher schüchterne und zurückhaltendere Kinder blühen geradezu auf. Viele genießen vor allem die ruhigere und persönlichere Arbeitsatmosphäre. Allerdings bedauern wir und mit uns viele Kinder, dass die gerade begonnene Entwicklung einer Klassengemeinschaft in der weiterführenden Schule erschwert bzw. ausgebremst wurde.

### Dankbar sind wir für:

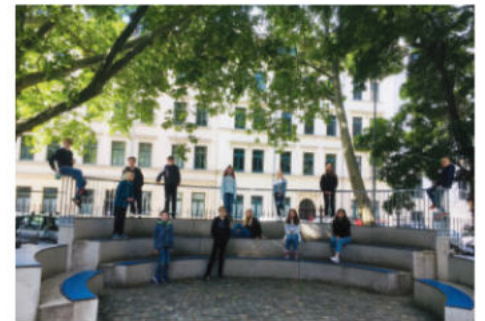
- das große Engagement vieler Eltern, die ihre Kinder und damit auch unsere Arbeit toll unterstützt haben sowie weiterhin unterstützen
- das Beschreiten neuer Wege in unserem Arbeitsalltag, das wir gerne fortsetzen möchten, z.B. im digitalen Bereich
- die vielen wertschätzenden Rückmeldungen von Seiten der Eltern und Kinder, und auch für Nachsicht, wenn nicht alles sofort klappte
- das Bemühen von vielen Beteiligten um pragmatische Lösungen

Jetzt, Anfang Juni, ist ungewiss, wie lange wir in dieser Weise weiter unterrichten müssen. Wir hoffen jedenfalls auf eine baldige

Rückkehr zur Normalität, die wir seit März noch mehr zu schätzen wissen als zuvor.



Zum Abschluss ist es uns ein Bedürfnis, unserer Schulleitung einen Dank auszusprechen – in erster Linie Annett Petzold und Beate Eike, aber auch unseren Planern! Ihnen allen danken wir für ihren unermüd-



lichen Einsatz, ihren gesunden Pragmatismus und ihre große Geduld in vielen nur sehr kurzfristig planbaren Situationen.

Torsten Endter (5a),  
Anja Köbernick-Sánchez (5d),  
Ruth Niesen (5b), Eva Schulz (5c)



## Ein merkwürdiges Frühjahr – Erinnerungen der 4b

Als Klasse haben wir in den letzten Wochen oft über die vielen Veränderungen gesprochen, die wir in diesem Frühjahr erlebt haben. Unsere Erinnerungen haben wir hier zusammengetragen. Vielleicht ging es manch einem ähnlich? Wir haben darüber nachgedacht, wo und wann wir im Winter das erste



Mal von Corona erfuhren: Wir hörten darüber in der Tagesschau oder in der Schule. Unsere Eltern erzählten uns davon und unsere Freunde. Manche Kinder aus unserer Klasse erinnern sich noch ganz genau:

*„Ich habe es von meiner Mutter erfahren und hatte Angst. Ich habe sie gefragt, ob es gefährlich ist und meine Mutter hat gesagt: Ja.“*

*„Ich habe zum ersten Mal von Corona erfahren, als die Jungs aus unserer Klasse angefangen haben, uns anzutippen und zu sagen: Du hast Corona!“*

Als ab 16. März tatsächlich die Schule geschlossen wurde, war plötzlich alles ganz anders.

*„Ich bin nach Hause gegangen. Meine Schwester ist gekommen und hat gesagt, dass alles schließt. Darüber war ich sehr traurig und habe geweint, weil ich mich nicht von meinen Freunden verabschieden konnte.“*

*„Ich hatte die Kraft des Corona-Virus unterschätzt.“*

Dass wir unsere Freunde nicht mehr sehen durften, fanden wir richtig blöd. Aber

toll war, dass wir nun jede Menge Freizeit und Zeit mit unseren Familien hatten, mehr Filme gucken durften und ausschlafen konnten.



*„Es war manchmal wirklich sehr langweilig. Trotzdem war es cool, keine Hausaufgaben zu haben.“*

*„Es war eine gute Entscheidung der sächsischen Regierung, die Schule zu schließen! Wir fanden die Freizeit und die Selbstentscheidung cool.“*

Dann ging es auf Ostern zu und wir merkten, dass auch dieses Fest ganz anders werden würde als sonst.

*„Es war schön zu wissen, dass bald Ostern ist, dass man Ostereier suchen konnte. Freude, Spaß machte sich breit. Andererseits war es schade zu wissen, dass du deine Freunde nicht sehen oder nicht mit der Familie feiern konntest.“*

Wenigstens konnten wir überhaupt Ostern feiern. Wir waren viel zu Hause. Manch einem wurde ganz schön langweilig.

*„Es war seltsam, dass wir an Ostern keine Begegnungen haben durften.“*

Nach den Ferien ging es zunächst einmal weiter wie vorher: Wir lernten zu Hause. Am 6. Mai durften wir als Viertklässler jedoch wieder in die Schule kommen. Die Klasse wurde in zwei Gruppen geteilt, die in verschiedenen Räumen Unterricht hatten und

## Ich Vermisse euch



sich nicht begegnen durften. Es gab jede Menge Vorschriften, an die wir uns halten sollten. Aber es war schön, alle wiederzusehen.

*„Es war schwer, dass ich meine Freunde nicht umarmen konnte.“*

*„Wir fanden es doof, dass viele Freunde in der anderen Gruppe waren und dass wir keine Klassengemeinschaft mehr waren. Aber es war gut, dass wir einen Tisch für uns hatten.“*

Schon in der nächsten Woche erfuhren wir, dass nun bald wieder die ganze Klasse gemeinsam Unterricht hat. Seit dem 18. Mai sind wir – bis auf ein paar Kinder, die weiterhin zu Hause lernen – wieder alle beieinander.

*„Auf einmal waren alle wieder da, so viele Kinder, die ich kenne und in meinem Alter. Ich habe schon Glück, dass ich meine Klasse wiedersehen kann!“*

*„Es war schön, alle zu sehen, aber die Lautstärke hat sich enorm verändert.“*

Immer noch müssen wir uns an viele Regeln halten. Das ist oft schwierig. Aber wir haben immerhin uns und können zusammen hoffen, dass bald alles wieder besser wird.

Klasse 4b und  
Katharina Ksoll

## Schulleben

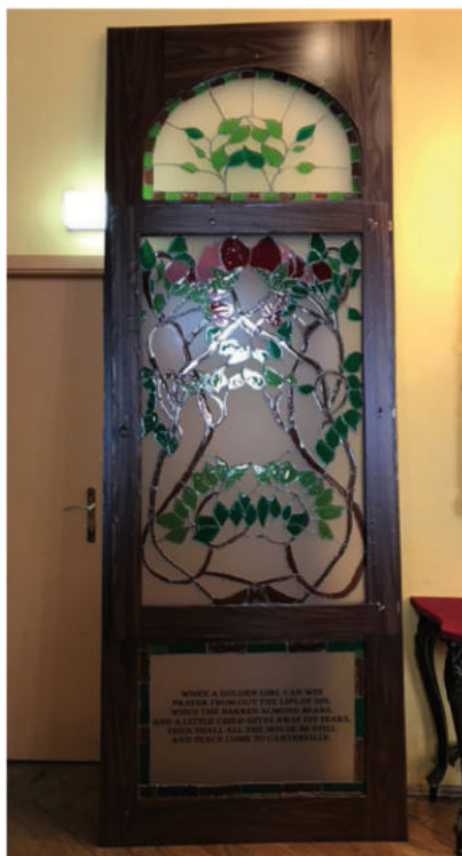
### Die „Unvollendeten“ und kostbare Spenden – Nachrichten aus dem Theaterhaus „Schille“

Mit Beginn des Schuljahres 2019/2020 entschlossen wir uns in der Theater-AG, „Das Gespenst von Canterville“ von Oscar Wilde auf die Bühne des Theaterhauses „Schille“ zu bringen. Ein sehr gern und oft gespieltes Werk, das viele wundervolle Elemente vereint: Spannung, Krimi, Grusel, Witz und Übertreibung und das vor allem vom Auf-

einandertreffen zweier unterschiedlicher Kulturen erzählt, nämlich der englischen und der amerikanischen.

In jedem Jahr aufs Neue stehen wir vor der schwierigen Aufgabe, ein Stück zu finden, in dem alle theaterbegeisterten Schülerinnen und Schüler eine schöne Rolle bekommen. Also entschlossen wir uns in diesem Schul-

jahr, aus der bekannten Erzählung eine eigene Theaterfassung zu entwickeln, in der allen beteiligten jungen Menschen eine passende Aufgabe zufallen, alle etwas finden würden, was sie herausfordern könnte. Da musste natürlich auch Einiges dazuerfunden werden: so wurden aus einem amerikanischen Botschafter-Ehepaar zwei Schwä-



Das „historische Glasfenster“

gerinnen, die mit ihren Kindern Ferien in einem echten alten englischen Schloss verbringen wollen; aus Geschwistern wurden Cousins; aus Jungen wurden Mädchen und das alte Geisterschloss erhielt eine Aufstockung des Personals ...

Die Rollen wurden verteilt, wir probten mit viel Engagement, wir entwarfen und bauten mit großer Fantasie ein historisches begehrbares Glasfenster mit bunten Scheiben und Bleiverglasung ... (natürlich alles eine Imitation, alles für die Bühne). Es wurden Kullisenteile und Dekoration ausgeborgt und herbeigeschafft, denn in einem alten Schloss gibt es selbstverständlich z.B. einen Kamin oder eine alte Ritterrüstung! In Berlin kauften wir bei einem kuriosen Grammophonverkäufer originale Schellackplatten für das schlosseigene Grammophon, Tonaufnahmen wurden gemacht, Kostüme aus dem Schille-Fundus herausgesucht, repariert und angepasst ...

Alle waren mit viel Spaß und Begeisterung dabei und wir kamen ganz gut voran bis ... ja, bis zum März diesen Jahres: Da wurde dann plötzlich alles anders und jeder weiß, wie es weiterging.

Nun sind schon viele Wochen vergangen und wir haben uns lange nicht mehr gesehen. Ob noch jemand seinen Text kann? Und wenn ja, wofür denn eigentlich? Werden wir dieses Stück, in das schon soviel Arbeit und

Engagement gesteckt worden ist, nächstes Schuljahr noch spielen können? Nächstes Schuljahr: In dem jede Schülerin und jeder Schüler eine Klassenstufe weiter gekommen sein wird, aus 10-KlässlerInnen 11-KlässlerInnen geworden sind, aus Oberschülern Gymnasiasten, weil sie den Sprung ins Gymnasium mit sehr viel Fleiß geschafft haben. Werden sie alle noch die Zeit finden, neben der Schule Theater zu spielen? Es wird sich zeigen. So wie sich vieles noch zeigen wird in den nächsten Wochen und Monaten. Diese Zeit ist eine unklare Zeit. Niemand weiß, was die Zukunft bringt, jetzt weniger denn je.

Wir aber hoffen und wünschen uns sehr, dass die Zeit der Atemmasken bald vorüber sein wird, dass wir unsere Freunde wieder umarmen können und dass sich das Leben wieder freier anfühlt als jetzt ... dass wir wieder Theater spielen können! Denn ...

...letzten Herbst, September 2019, bekamen wir eine großzügige Spende von Kammer Sänger Martin Petzold. Er übergab uns einen reichhaltigen Schatz an wunderschönen Kostümen und Requisiten aus seinem privaten Fundusbesitz. Wir sind darüber sehr dankbar! Es handelt sich um käuflich erworbene Originalkostüme aus den Werkstätten des Opernhauses Leipzig, die in unzähligen Stunden Arbeit mit unglaublichem Können hergestellt wurden. Wir danken Herrn Petzold an dieser Stelle sehr für diese großzügige Gabe und für das Vertrauen, dass er in uns mit diesem Zeichen setzt, sorgfältig mit seinen Kostümen und Requisiten umzugehen.

Auch Frau M. Emmrich und Frau A. Baumeister spendeten wunderbare Kostüme für unseren Fundus. Ganz herzlichen Dank dafür! Alle drei sind Eltern ehemaliger Eva-Schulze-Schüler.

Die Kostüme und Requisiten sind jetzt Bestandteil des Schille-Fundus, der in den letzten Wochen und Monaten von uns und Herrn Werner, neben anderen Auf- und Umräumarbeiten im Theaterhaus, gründlich umgestal-

tet und neu sortiert wurde. Wie viele Stunden Arbeit, Überlegung und Kraft darin stecken, lässt sich fast nicht ermessen. Vielen Dank, Herr Werner!!!

Auch die Präsentation der Ergebnisse des MuM-Profiles finden in diesem Jahr nicht statt. Unter dem Arbeitstitel „Gottesgeschenke“ sollten in MuM-10 Medien Kurzfilme entstehen, die dann zusammen mit dem Theaterprojekt im Theaterhaus „Schille“ gezeigt werden sollten. Im Theaterbereich MuM-10 hatten wir uns „Ein Engel kommt nach Babylon“ von Friedrich Dürrenmatt ausgesucht (eine groteske Komödie, in der ein Engel der Menschheit ein Gottesgeschenk übergibt, die Menschen aber die göttliche Gnade nicht erkennen können oder wollen). Auch hier waren wir mit viel Engagement und Kreativität dem überaus komplexen Werk, der allen Beteiligten viel abverlangte, schon gehörig „auf den Leib“ gerückt, aber dann ...

Auch in dem besonderen Format „Jazz & Lyrik“ hatten wir uns ein großes Thema vorgenommen und viel gewagt: ein Spagat zu schaffen über einhundert Jahre deutscher Kultur mit Texten von Tucholsky, Kästner, Keun, Fried, Brecht, Böll, ... Musik zwischen 20-er Jahre Schlager und heute ..., aber auch hier wird es aus den bekannten Gründen keine Aufführung geben (um so schmerzhafter, weil die Akteurinnen, nach erfolgreich bestandenem Abitur, die Schule verlassen und dann erst einmal im Ausland neue Erfahrungen sammeln werden).

Das Theaterhaus Schille ist bis zum Ende des Schuljahres für den Unterricht und die AGs geschlossen. Wir hoffen darauf, im neuen Schuljahr mit frischer Kraft und neuer Motivation wieder an die Arbeit gehen zu können! An die wunderbare Theaterarbeit! Eine Arbeit, die viele ungeahnte Seiten in den Menschen hervorbringen kann.

Franziska Eisermann  
und Bernhard Biller



Bernhard Biller und Martin Petzold bei der Übergabe der Kostüme

## Zukunft



Mit dabei am 1. März: Alice, Ansgar, Carlotta, Clara, Eva, Jakob, Jette, Linda, Lore, Milosz



Herbeigesehnt von SchülerInnen der Bibliotheks-AG **Online Souverän** wurde der Besuch des neuen, im September 2019 eröffneten FUTURIUMS in Berlin.

Dort dreht sich alles um die Frage: Wie wollen wir leben? Wie wollen wir den Klimawandel in den Griff bekommen? Wie wollen wir als Gesellschaft zusammenleben? Gibt es Alternativen zum „Höher-Schneller-Weiter“? Was können wir heute tun, um Zukunft mitzugestalten?

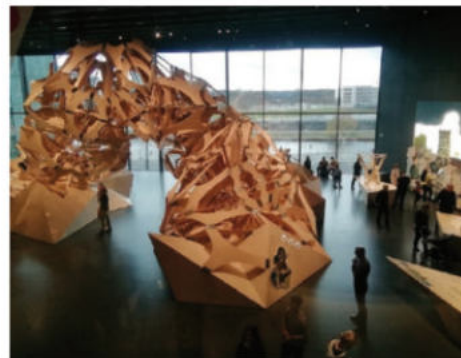
Die AG-Kinder erlebten eine individuelle Gruppenführung „Hinein in die Zukunftswelten“ quer durch die Denkräume Technik, Natur und Mensch. Ebenso beeindruckend für alle waren die Angebote im Zukunftslabor.

Unser Prädikat: Fünf Sterne für besonders anregend\*\*\*\*\*. Unsere Altersempfehlung: Für ALLE.

Sabine Grunwald



Foto Futurium: Jan Windszus



## Große Fortbildung 2020

Der Begriff ‚überarbeitet‘ hat laut Duden die Bedeutung ‚durch zu viel Arbeit überanstrengt‘ und zu seinen Synonymen gehören Ausdrücke wie ‚ausgelaugt‘, ‚kraftlos‘, oder auch ‚ruhebedürftig‘. Zudem taucht dieser Begriff auch in anderen Sinnzusammenhängen auf, wie etwa bei den überarbeiteten Lehrplänen in Sachsen. Mit diesen beschäftigte sich die diesjährige große Fortbildung des Evangelischen Schulzentrums.

Unter dem Motto „Neue Pläne lehren gut!“<sup>2</sup> fuhren alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Donnerstag, den 5. März, bis Samstag, den 7. März, in das Bischof-Benno-Haus in Schmochtitz. Nach einem gemeinsamen Vortrag zum Thema „Bildung zur nachhaltigen Entwicklung und Bildung in der digitalen Welt als Querschnittsaufgaben“ am Donnerstag, der für viel Verwirrung und wenig Klarheit sorgte, wurden am Freitag in vielen Gruppen an verschiedenen Inhalten gearbeitet. So beschäftigten sich beispielsweise einige Lehrerinnen und Lehrer aus der Grundschule mit dem christlichen Profil, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Verwaltung befassten sich hingegen mit der Gefährdungsbeurteilung. Die Horterzieher und Horterzieherinnen thematisierten die Achtsamkeit in ihrer täglichen Arbeit, während die Fachschaft Physik der weiterführenden Schule ihre neue Messwerttechnik

erprobte. Eine weitere Arbeitsgruppe widmete sich der Weiterentwicklung der Orientierungsstufe, zeitgleich arbeiteten andere Kollegen und Kolleginnen an der konzeptionellen Entwicklung unserer Schleifenklasse 10s. Darüber hinaus gab es noch zahlreiche weitere Inhalte, an denen in kleineren und größeren Gruppen konkret gearbeitet wurde. Das Programm wurde durch gemeinsame Andachten, ein gemütliches Beisammensein am Donnerstagabend und durch den sicherlich bald legendären „Bunten Abend“ am

Freitag abgerundet. Insgesamt wurden viele spannende Resultate erzielt, die bestimmt in Zukunft konkret in die Praxis übertragen werden können.

Am Ende dieser ereignisreichen Tage war sicherlich auch die eine oder andere Person erschöpft und ruhebedürftig.

Jedoch nicht im Sinne von ‚überarbeitet‘, sondern eher im Sinne von rechtschaffen müde.

Steffen Hintze











